

Ueber ^{Lupl.}
den peloponnesischen Krieg
und dessen
Veranlassung.

Als
E i n l a d u n g

zu
einer am ~~30~~ April 1810

im
Auditorium der Domschule zu Werden
zu haltenden öffentlichen
Redefeierlichkeit,

geschrieben

von

Johann Georg Schilling,
Rector.

BIBLIOTHECA
GYMNASII
VERDENSIS.

Stade,
gedruckt bey Heinrich Andreas Friedrich. 1810.

dem
Gymnasium gepflicht

von

Herrn Tho. Ger. Cuv. de Vanguilette

Jul. 1856

Unter allen Studien, die den Menschen menschlicher machen, ihn mit einem Schatz von Kenntnissen und Lebensweisheit bereichern, und diesen Schatz ihm wohlfeiler verschaffen, als es eigene Erfahrung thut, die seine Urtheilskraft schärfen und zu seiner intellectuellen und moralischen Ausbildung am meisten beitragen können und sollen, ist wohl keines nützlicher und für diesen Zweck reichhaltiger, als das Studium der Geschichte. Eben deswegen kann und darf der historische Unterricht in den Schulen nie aufgegeben werden. Es ist jetzt meine Absicht nicht, den Nutzen des Studiums der Geschichte hier aus einander zu setzen; dieß ist schon längst und oft von andern geschehen, und Cicero's bekannter Ausspruch hierüber *) ist schon so oft commentirt und bewiesen, daß ich sehr bekannte Sachen wiederholen müßte, wenn ich diese Materie noch einmal abhandeln wollte. Ich bin aber der Meinung, daß wenn von Studium der Geschichte auf Schulen die Rede ist,

nur

*) Est enim historia testis temporum, lux veritatis, magistra vitae, nuntia vetustatis.

nur die alte Geschichte gemeint seyn könne; sie nur gehört in die Schulen, sie nur hängt mit den übrigen Schulstudien auf das genaueste zusammen, nicht aber die neuere, am allerwenigsten die neueste oder die Geschichte unsrer Zeit, wozu ohnehin in dem kurzen und so oft übereilten und verkürzten Laufe der Schuljahre keine Zeit übrig bleibt.

Für denjenigen Leser, der bloß Vergnügen und Unterhaltung sucht — und der bey weiten größere Theil der Menschen gehört in diese Classe — hat freilich die Geschichte seiner und der nächst verflossenen Zeit mehr Annehmlichkeiten und Reize, als die alte Geschichte je ihm gewähren kann. Schon der alte römische Geschichtschreiber Titus Livius wußte dieses und ahnete daraus sich und seiner Geschichte des alten Roms bey seinen Zeitgenossen nicht das beste Loos. *) Und so sind die Menschen noch jetzt, denn sie bleiben sich immer gleich. Und wie sollte auch nicht, besonders für unser politisches Zeitalter, das in allen Gesellschaften, in welchen nicht Spiel oder Verläumdung die gesellschaftliche Unterhaltung allein ausmacht, die politischen Begebenheiten des Tages zum Hauptgegenstand der Erörterung gemacht hat, die neue Geschichte vorzügliche Reize haben? Ihre, wenn auch nur oberflächliche Kenntniß ver-

*) — — dum novi semper scriptores aut in rebus certius aliquid adlaturos se, aut scribendi arte rindem vetustatem superaturos credunt. *Liv. in prooemio.*

verschafft, manchem leichtem Schwäger die erwünschteste Gelegenheit sich die Bewunderung noch leichterer Köpfe zu verschaffen. Auch ist nicht zu läugnen, daß sie vielleicht vollständiger und zusammenhängender ist, daß sie über die Vorfälle der Zeit eine grössere Menge von Nachrichten liefert, daß daher alles in hellem Lichte erscheint, wenigstens zu seyn scheint; dagegen in der Geschichte der alten Welt so viele Lücken sich zeigen, die oft die interessantesten Weltbegebenheiten im Dunkeln lassen und nur Vermuthungen erlauben. Selbst die gedankenreiche Kürze der alten Geschichtschreiber ist, da sie zu viele und gespannte Aufmerksamkeit fodert, für den grossen Haufen gewöhnlicher Leser, eben nicht einladend. Nicht zu gedenken, daß man, um an der alten Geschichte wirklich Geschmack zu finden, der alten Sprachen und der Gesetze, Sitten und Gewohnheiten der alten Völker kundig seyn muß. Lauter Forderungen, die man schwerlich an den grössern Theil unsers leselustigen Zeitalters thun darf!

Zimmerhin mag daher in mehr als einer Rücksicht die neue Geschichte Vorzüge und Annehmlichkeiten vor der alten haben; einen Vorzug wird sie doch der alten lassen müssen, nemlich die grössere Zuverlässigkeit und Gewißheit, die historische Treue und Wahrheit. Und ohne diese bleibt dennoch die anziehendste Darstellung doch nur Roman. Wenn uns die alten Geschichtschreiber ehrlich und offen bey so manchen Begebenheiten und der Entwicklung ihrer Ur-

sachen

fachen ihre Unwissenheit und ihr Unvermögen mehr zu liefern bekennen und uns gerade durch solche offenerzige Geständnisse für sich gewinnen; so geben sich dagegen die meisten der neuern und neuesten so genannten Geschichtschreiber das Ansehen, alles bis in die geheimsten Quellen und Triebfedern verfolgt und ergründet zu haben. Und doch hat die historische Kritik gerade in der neuen Geschichte eine Menge offenbar verfälschte Erzählungen aufgespüret. Ist es zu verwundern, wenn der vorsichtige Leser und Geschichtsforscher, dem es nicht um bloße Unterhaltung, sondern um Wahrheit zu thun ist, mißtrauisch dadurch wird? Das Poetische in der Geschichte, die Sucht, die Leser durch pomp-hafte Darstellungen der Personen und Sachen zu fesseln — eine Sucht, an der die Geschichtschreiber unserer Zeit vorzüglich kränkeln, wird unsere Nachkommen beim Studium der Geschichte unserer Tage noch oft irre führen. Die sogenannten Geschichts-Romane, wo die Verfasser irgend eine historische Begebenheit zum Grunde legten und aus der wahren Geschichte so viel einmischten, als sie zu bedürfen glaubten, um ihre Leser angenehm zu täuschen, haben doch meiner Meinung nach, so viele Leser, Bertheiliger und Bewunderer sie auch gefunden haben mögen, der wahren Geschichte mehr Schaden als Vortheil gebracht, weil der Leichtgläubige und nicht genug Unterrichtete — und ist dies nicht der größte Theil der Dilettanten? das Poetische und Erdichtete vom historisch Wahren und

und Begründeten zu scheiden weder Lust noch Kraft hat.

Auch bringt es die Natur der Sache mit sich, daß die wahren Triebfedern mancher Weltbegebenheiten, ja! selbst manche Thatfachen erst nach Verlauf großer Zeiträume, wenn die Leidenschaften verdampft sind und die Furcht, die manchen zurückhielt, der die Wahrheit wußte und sagen konnte, aber aus Rücksichten nicht sagen durfte oder zu sagen nicht wagte, verschwunden ist, in unverhüllter Klarheit, nackt und bloß dargestellt werden können. Mag daher auch die Klugheit gebieten, die alten Schriftsteller nicht ohne historische Kritik zu lesen — eine Vorsicht, die bey der neuern Geschichte, deren zuverlässige und reine Quellen uns verborgen, so oft in unzugänglichen Archiven verschlossen und tief vergraben liegen, nicht einmal immer anwendbar ist — so haben wir doch keine gegründeten Ursachen in die Geschichtschreiber des klassischen Alterthums und ihre Zuverlässigkeit Mißtrauen und Zweifel zu setzen.

Unter allen Zweigen der Geschichte des klassischen Alterthums giebt es aber, wie ich glaube, kaum einen, besonders für unser Zeitalter interessanteren, als die Geschichte des alten Griechenlands. An sie werden wir durch die Ereignisse unserer Tage fast unaufhörlich erinnert und wer einigermaßen mit ihr bekannt ist, den müssen im Sturme unsers Zeitalters so mannigfaltige Reminiscenzen das Studium derselben doppelt angenehm und wichtig gemacht haben. Es

läßt

läßt sich aber kein etwas tiefer als gewöhnlich eindringendes Studium der griechischen Geschichte denken ohne Studium ihrer Quellen, das heißt, der alten klassischen Schriftsteller, und diese wiederum — römische sowohl als griechische aller Art — führen uns immer auf die griechische Geschichte zurück. Schon diese einzige Rücksicht sollte jedem, der sich durch Einsicht, Urtheil und Verstandes-Kultur über den großen Haufen erheben will, das Studium der alten Klassiker achtungswerth machen. Denn wenn es überhaupt nicht bloß angenehm und unterhaltend ist, zu wissen, was vor uns geschah, und wie und was man über dieß und das im frühern Alterthum dachte, sondern zur Erhaltung und Befestigung der zum Glück des Lebens so nöthigen Gemüthsruhe und Charakterfestigkeit durchaus nothwendig ist, sich durch den Gang der Weltbegebenheiten weder zu überspannten Hoffnungen noch zu kleinmüthiger Trostlosigkeit hinreißen zu lassen, so giebt es sicher dazu kein kräftigeres Mittel, als eine Vergleichung dessen, was vor unsern Augen geschieht, mit dem, was ehemals geschah. Denn gleiche oder ähnliche Ursachen bringen ihrer Natur nach gleiche und ähnliche Wirkungen hervor. Mögen die Formen und Ansichten der Dinge noch so sehr und oft wechseln, je nachdem Nationen auf oder abwärts steigen, die Sachen selbst bleiben dieselbigen, denn — es geschieht nichts Neues unter der Sonne. Und so dürfte wohl der Satz eben nichts auffallendes und pa-

radoxes

radoxes enthalten, daß Kenntniß des klassischen, vorzüglich des griechischen Alterthums heutzutage nicht gerade ein Eigenthum des gelehrten Standes oder gar nur des Philologen von Profession, sondern jedes Menschen seyn sollte, der auf Bildung Ansprüche zu machen sich berechtigt glaubt. Ausgerüstet damit konnte Wieland durch Vergleichung alter und neuer Begebenheiten, durch Nebeneinanderstellen großer Männer der alten und neuen Zeit in dem großen Helden und Gesetzgeber unserer Zeit schon lange vorher den Staatenumwölzer ahnen und voraussagen, wie ihn uns die Geschichte unserer Tage aufstellt, und nur Unkunde und Unbekanntschaft mit dem klassischen Alterthum konnte diese Ahnung Wielands mit dem verrufenen Namen des Jacobinismus brandmarken. Es verrieth dagegen offenbare Unkunde oder wenigstens nur oberflächliche Kenntniß des klassischen, vorzüglich des griechischen Alterthums, wenn in den letzten Decennien unserer Zeit schwindelnde Köpfe das Ideal von Größe und guter Staatsverfassung nur im alten Rom und Griechenland auf Kosten unserer neueren Verfassungen zu finden wähten, oder andere an bisherigen gewohnten Formen selavisch hängend jede Neuerung mit bitterm Tadel bekrittelten und sich kindisch freueten, wenn sie an Männern und Einrichtungen des Alterthums irgend etwas mangelhaftes ausgekundschaftet zu haben glaubten und darein ihren sogenannten Patriotismus setzten, das Große und treffliche

des

des Alterthums in Schatten zu stellen, und das Neuere auf Kosten des Alten über die Gebühr zu erheben.

In der ganzen Geschichte Griechenlands kenne ich aber keinen Zeitraumm, keine Begebenheit, die, richtig beurtheilt und gewürdiget, beide über den Werth oder Unwerth des Alten oder des Neuen streitende Partheien leichter hätte zurecht weisen können, kein Ereigniß, das interessanter und an nützlicher Belehrung für uns reichhaltiger zu richtiger Beurtheilung der Geschichte unserer Tage wäre, als die Geschichte des peloponnesischen Krieges. Glücklicherweise haben wir an Thukydides, des Dorus Sohn einen Geschichtschreiber dieser Begebenheit, wie wir von wenigen andern Theilen der alten Geschichte ihn haben *).

Als Staatsmann und General für die Staatskunde und den Krieg erzogen, durch seinen Rang und seine Stelle in den Stand gesetzt zur Kenntniß der von ihm erzählten Thatfachen und Verhandlungen zu gelangen, muß uns Thukydides als Geschichtschreiber höchst achtungswürth und wichtig erscheinen, besonders da

*) Thukydides, des Dorus Sohn war geboren im J. N. 283, nach Dodwell, der ihn 80 Jahr alt werden läßt. Er starb 363. Seine griechische Geschichte führt er bis auf das Jahr 344.

da wir aus seiner eigenen Aeußerung *) deutlich genug sehen, welchen richtigen und ehrwürdigen

*) Thucyd. L. I. 21. 22. Die Stelle im 22. Kap. ὅσοι δε βεβλησονται των τε γενομενων το σαφες σκοπειν, και των μελλοντων ποτε αυθις κατα το ανθρωπειον, τριστων οντων και παραπλησιων εσεσθαι, ωφελιμα κρινειν αυτα, ακρωντως εζει. κτημα τε ες αι: μαλλον η αγωνισμα ες το παρα κρημα ακρειν ζυγκεται — hat bekanntlich wegen der in einander gewundenen etwas verworrenen Konstruktion ihre grammatischen Schwierigkeiten, aber ich glaube doch nicht, daß diese bey Th. nicht ungewöhnliche Konstruktion uns berechtige mit Whistonsbach in Select. princip. histor. τα vor ωφελιμα zu setzen, οντων wegzulassen und αυτα mit ακρωντως εζει zu verbinden; oder mit M a t h i a in observatt. in Thucyd. L. I. (Magazin f. Schulen I. 2.) so zu ändern: και των αυτων μελλοντων μεν ποτε αυθις κατα το ανθρωπειον, τριστων και παραπλησιων εσεσθαι ωφελιμα κρινειν αυτα — scil. βεβλησονται. Ohne alle Aenderung kann man sehr bequeme die Konstruktion so fassen: ακρωντως δε εζει (η εμη ιστορια εκεινοις) όσοι βεβλησονται των τε γενομενων το σαφες σκοπειν, και κρινειν αυτα (τα γενομενα) ωφελιμα των μελλοντων (scil. ενενα) ποτε αυθις εσεσθαι τριστων οντων και παραπλησιων κατα το ανθρωπειον. Und dem zufolge übersetze ich die Stelle:

„Wem

digen Begriff er sich selbst von den Pflichten eines Geschichtschreibers gemacht hatte, und durch die Lectüre seines Werks über den peloponnesischen Krieg hinlänglich beurtheilen können, ob er den von ihm erkannten Pflichten und dem hohen Ideale, das er sich entworfen hatte auch Gnlige geleistet habe? Man kann, dünkt mich, diese Frage unbedenklich bejahen. Allenthalben sieht man seinen Urtheilen den Ernst und die Strenge eines Staatsbürgers an, den sein Beruf in einen Menschenkreis zog, wo die größte sittliche Verderbtheit mit der größtmöglichen Kultur vereintget war. Er zeigt sich im strengsten Sinne des Worts, als öffentlicher Geschichtschreiber.

Die große Staatsbegebenheit, die er in ihren sie vorbereitenden Anlässen, in ihrem Entstehen, in ihrer Wichtigkeit und ihren Folgen zu schildern sich vorgenommen hat, verliert er so wenig aus den Augen, daß selbst seine Digressionen mit seiner Darstellung der Hauptsache in der engsten Verbindung stehen. Durch die geschichtliche Entwicklung jener großen Nationalbegebenheit, wie er sie auffaßte, aus einem
Zeit

„Wem es um Wahrheit der Thatsachen zu thun ist und wer nur auf den Augen davon beyden nach dem Laufe menschlicher Dinge künftig wieder vorkommenden gleichen und ähnlichen Begebenheiten sehen will, der wird nicht mehr verlangen. Ich wollte lieber ein bleibendes Denkmal als ein angenehm unterhaltendes Schauspiel liefern.“

Zeitraume, wo die griechischen Freistaaten mit sich selbst kämpften, wo sich jeder Grieche um die Staatsverwaltung bekümmerte und wo alle Begebenheiten einen öffentlichen Charakter hatten, hat er wirklich die Geschichtschreibung beträchtlich weiter gebracht, als er sie fand und sich vor Herodot und Xenophon auffallend ausgezeichnet *). Er hat uns in seiner Geschichte des peloponnesischen Krieges ziemlich augenscheinlich gezeigt, daß die Demokratie sich wenigstens dem kalten partheilosen Beobachter um nichts mehr empfehle, als das vielen Sprudelköpfen so verhaßte Königthum.

Seine Darstellung enthält auch nicht blos deklamatorische Redensarten, sondern sie stellt durch historisch richtige und beurkundete Thatsachen die Athener und ihre Demagogen, ihren Senat und ihre Volksversammlungen, kurz, ihre ganze Verfassung in einem eben nicht glänzenden Lichte dar. Man sieht den für so viele engherzige Menschen und flache Köpfe unbegreiflichen Saß dokumentirt, daß die Politik
mit

*) Man vergleiche: Herodot und Thucydides. Versuch einer nähern Würdigung einiger ihrer historischen Grundsätze mit Rücksicht auf Lucians Schrift: Wie man Geschichte schreiben müsse. Von G. Fr. Creuzer. Leipz. 1798. Desgleichen: De Xerophonte historico disserit simulque historiae scribendae rationem, quam inde ab Herodoto et Thucydide scriptores graeci secuti sunt, illustrare studuit G. Fr. Creuzer. Lips. 1799.

mit der Moral von jeher in unvereinbarem Widerspruche stand.

Die Schreibart des Thukydides hat, was auch immer Dionys von Halikarnass *), der strengste Bekritiker derselben im Alterthume dagegen sagen mag, gewisse ihr eigenthümliche Schönheiten. Er strebt wenigstens nach einer Höhe des Styls, und oft, wenn auch nicht immer, erreicht er sie in dem hohen Grade, den er sich vorsezte. Seinen Vortrag will er erhaben und nicht ohne Schmuck haben, und oft ist er es wirklich. Oft ist er aber auch wegen einer ihm gewöhnlichen, immer aber doch unnatürlichen Wortstellung, noch roh und schmucklos. Eben dieß macht ihn oft dunkel und verwickelt im Baue seiner Perioden und erschwert seine Lecture. Bald arbeitet er seine Zierrathen der Schreibart auf das genaueste aus, bald fällt er aber auch durch eine ängstliche Mühe, sie groß und prächtig zu machen auf Wortverbindungen, die durch ihre Neuheit seine Dunkelheit vermehren. Ist man aber nach wiederholtem Durchlesen so weit gekommen, seine Ideenfolge aufgefaßt zu haben, so belohnt die Richtigkeit und Erhabenheit seiner Gedanken fast immer die Mühe, die man sich, sie zu entwickeln, gab. Das Schwerste sind bey ihm die in seine Geschichtserzählung verflochtenen, oft ziemlich langen Reden, die den

*) De Thucydide histor. judicium. Desgleichen: Hermogenes de forma orationis.

den gegen ihn oft erhobenen Tadel vielleicht am meisten rechtfertigen. Denn wenn gleich darin Personen von sehr verschiedenem Charakter redend aufgeführt werden, so haben sie doch alle die Sprache und den Vortrag des Schriftstellers, der sie einführt und sind meines Erachtens zu wenig nüancirt und individualisirt. Das Unnuthige fehlt ihm ganz, weil er zu kurz und gedrängt schreibt, wie schon Cicero, der doch wohl in Sachen der Redekunst und des oratorischen Styls eine Stimme haben darf, längst geurtheilt hat *). Dennoch fand er auch unter den

*) *Ciceronis Brutus* sive de claris oratoribus, Cap. 83. Edit. Wetzel. p. 200. Die Stelle verdient, daß ich sie ganz hersehe: "*Thucydidem, inquit, imitamur.*" Optime, si historiam scribere, non si causas dicere cogitatis. Thucydides enim rerum gestarum pronuntiator sincerus et grandis etiam fuit: hoc forense, concertatorium, judiciale non tractavit genus. Orationes autem quas interposuit — multae enim sunt — eas ego laudare soleo, imitari neque possim, si velim, nec velim fortasse, si possim. Ut, si quis Falerno vino delectetur, sed eo nec ita novo, ut proximis consulibus natum velit, nec rursus ita vetere, ut Opimium aut Anicium consulem quaerat "*atque eae notae sunt optimae, credo;*" sed nimis vetustas nec habet eam quam quaerimus suavitatem, nec est jam sane tolerabilis. *Num igitur qui hoc sentiat, si is potare velit, de dolso sibi hauriendum putet?* Minime; sed quandam sequatur aetatem; sic ego istis consuevi

er

den Rednern selbst an dem Demosthenes seine Nachahmer, der mit Vermeidung seiner Dunkelheit, seiner ungewöhnlichen Redensarten, seiner unnatürlichen Figuren und seiner unregelmäßigen Anordnung der Perioden von ihm das Gebräuchliche und Verständliche, seine kurzen, abgebrochenen und spitzigen Sentenzen, seine Enthymemen und abgekürzten Schlüsse, seine Heftigkeit, Hitze und Schärfe, die der Rede Geist und Stärke geben und in Erregung der

Leiden.

et novam istam, quasi de musto ac lacu fervidam orationem fugiendam, nec illam praeclaram Thucydidis nimis veterem, tanquam Anicianam notam, persequendam. Ipse enim Thucydides si posterius fuisset, multo maturior fuisset et mitior. Ähnliche Urtheile Cicero's über Th. findet man: *Brutus* c. 7. 17. besonders: *Orator*. 9. wo er sagt: Th. res gestas et bella narrat, graviter sane et probe. Sed nihil ab eo transferri potest ad forensem usum et publicum. Ipsae illae conciones ita multas habent obscuras abditasque sententias, vix ut intelligantur, quod est in oratione civili vitium vel maximum. Quae est autem in hominibus tanta perversitas, ut, inventis frugibus, glande vescantur? An victus hominum, Atheniensium beneficio excoli potuit, oratio non potuit? Quis porro unquam Graecorum rhetorum a Thucydide quidquam duxit? (hier irrt sich Cicero.) *At laudatus est ab omnibus.* Fateor, sed ita, ut rerum explicator prudens, severus, gravis, non ut in judiciis versaret causas, sed ut in historiis bella narraret.

Leidenschaften eine erstaunliche Wirkung haben, beibehielt und sie in seine eigenen Reden übertrug; wenigstens sucht dieß Dionys von Halikarnass in seiner Schrift über diesen Geschichtschreiber zu beweisen. Vorzüglich zu loben ist an seinen Reden die Kunst der Narration oder der Vortrag der abzuhandelnden Sache, die gewöhnlich sehr bündig und deutlich dargestellt wird. Ein Beyspiel hievon mögen die Reden seyn, die er in dem Streite der Kerkyraer, Korinther und Athener den Gesandten in den Mund legt, und die ich in dieser kleinen Schrift weiter unten nach meiner Uebersetzung liefern werde. Denn wenn man auch darin die leichte, ungewundene und überredende Art des Vortrags vermissen, und dagegen eine gewisse philosophische Kälte und Steifheit zu tadeln finden sollte, so ist doch die ganze Streitfrage mit den Begebenheiten, auf die sie sich bezieht, bündig und bestimmt, verständlich und deutlich auseinander gesetzt. Seine Beschreibung der Pest zu Athen hat von jeher die Bewunderung aller Leser auf sich gezogen und selbst bey den besten Dichtern des Alterthums so viel Beifall gefunden, daß sie solche der Nachahmung würdig hielten. Lucrez im sechsten Buche, wo er eine Beschreibung der Pest giebt, hat seine Züge und Schilderungen meistentheils wörtlich von Thucydides entlehnt, (de rerum natura. L. VI. 1136. seq.) Virgil (Georg. III. 478 seq. und Aeneid. III. 147.) dergleichen Ovid (Metam. VII. 523.) haben den Thucydides vor Augen

B

ge

gehabt. Daß aber Dichter an seiner Darstellungsart Geschmack fanden, ist nicht zu verwundern, da Thukydides selbst oft bis zum dichterischen Schwunge in seinem Vortrage sich erhebt. Am bewundernswerthesten ist in dieser Rücksicht die Leichenrede, die Perikles zur Ehre der in den ersten Jahren des peloponnesischen Krieges gebliebenen Krieger hielt *). Nichts kann erhabener seyn, als die darin vorgetragenen Gedanken, und die Diction der Perioden hat einen Rhythmus und eine Harmonie, wie man sie in wenigen Reden finden wird. Ein Beweis dessen darf doch wohl seyn, daß Isokrates in seiner Lobrede und Plato in seinem Menexemus sie nachahmten. Zwischen den Sitten und dem Charakter der Athener und Spartaner wird zum Vortheile der erstern eine sehr scharf und treffend gezeichnete Parallele gezogen. Der Vortrag gränzt an pindarischen Vortragsart **).

Nach dieser Digression ***) über Thukydides als Schriftsteller und über den stilistischen Werth desselben komme ich auf die Hauptsache, auf Thukydides, den pragmatischen Geschicht-

*) Thucyd. L. II. c. 35 — 46.

***) Pindar Nemea. 4. 6. Isthmia. 4. 63.

***) Da ich seit einem halben Jahre ihrem Wunsche gemäß mit den Schülern der ersten Classe der hiesigen Domschule den Thukydides lese, so halte ich die obige Digression um meiner Schüler willen für nicht ganz zwecklos. Sie mögen wenigstens den Th. von mehreren Seiten zu würdigen lernen.

schichtschreiber und auf sein Werk über den peloponnesischen Krieg, als Geschichtswerk betrachtet zurück; denn dieß wird doch immer seine glänzendste Seite bleiben. Das Resultat seiner Geschichte ist, ins Kurze gefaßt, etwa folgendes *):

Der peloponnesische Krieg war genau betrachtet ein Bürgerkrieg, nicht sowohl ein Kampf zwischen Sparta und Athen, als zwischen der oligarchischen und demokratischen Parthey in allen Staaten Griechenlands. In jedem derselben fand sich eine Parthey, welche dem öffentlich erklärten Feinde alles Gute wünschte und mit ihm gemeinschaftliches Interesse hatte; nicht ein zufälliges und vorübergehendes, sondern ein auf Grundsätze gestiftetes und bleibendes; so daß sich auf das Glück des Gegners die politische

*) Ich folge hier der Ansicht, wie sie the history of Greece. By William Mitford, Esq. the third Edit. London I. Cadell. 1795. giebt, weil ich kein reichhaltigeres, lichtvolleres und gründlicheres Werk über die Geschichte Griechenlands kenne, als dieses. Trotz seiner Hypothesen und Auswüchse und der Sucht, seine vaterländische Constitution überall auf Kosten anderer geltend zu machen, — Auswüchse, die jedoch die Eichstädtsche deutsche Bearbeitung zum großen Vortheile des deutschen Lesers in dem Werke weggeschnitten hat — zeichnet es sich vor den ähnlichen Schriften Goldsmith's und Gillie's, die in ihrer Art und nach ihren Zweck auch ihr Gutes haben, sehr vortheilhaft aus.

sehe Wohlfarth nicht bloß der ganzen Parthey, sondern auch die besondere Wohlfarth jedes einzelnen Mitglieds innigst und in den meisten Fällen unzertrennlich gründete. Die unter den aristokratischen Staaten durch Athens wachsendes Uebergewicht erregte, durch seine Eroberungssucht und durch seinen Hang die Oligarchie überall so viel möglich zu drücken, peinlich gewordene Furcht gab die wahre Quelle zum Ausbruche des Kriegs. Der Zweck der Peloponneser war nicht, Athen zu erobern, obgleich sie wirksame Mittel dazu ergriffen, sondern nur es zu dem Grad von Schwäche zu bringen, der es ihm unmöglich machte, an die Eroberung des Peloponneses zu denken. Ein Rückblick auf die Handel, die dem Ausbruche des peloponnesischen Krieges vorher giengen, wird dieses deutlicher machen.

Jedem der mit der Geschichte Griechenlands bekannt ist, bietet sich ungesucht die Bemerkung dar, daß die Verfassung von Griechenland die lange Dauer einer allgemeinen Ruhe sehr wenig begünstigte. Denn auf der einen Seite war das Band der einzelnen Theile so locker, daß jeder einzelne Staat der Gefahr eines besondern Krieges ausgesetzt blieb; auf der andern aber waren sie wieder so mit einander verwickelt, daß der Krieg des einen immer den Frieden des Ganzen bedrohete. Besonders war dieß der Fall in den spätern Zeiten, da jeder schwächere Staat zur Sicherung gegen größere Uebel es nöthig fand, sich an das Bündniß und den Schutz

eines

eines mächtigen anzuschließen, welches wirklich nichts anders als eine Art der Anerkennung der Oberherrschaft einer von beiden dirigirenden Republiken, von Lakedämon oder von Athen war. Daher entzündete sich von einem kleinen Funken in einem entfernten Winkel von Griechenland der allgemeine Krieg, der durch den Namen des peloponnesischen ausgezeichnet wird.

Die Insel Kerkhira (Corfu) ursprünglich eine korinthische Kolonie, war zu mächtig geworden, um diese Abhängigkeit nicht lästig zu finden. Sie machte sich unabhängig, und war nun durch ihre Nähe sowohl als durch ihren beträchtlichen Seehandel eine gefährliche Nebenbuhlerin ihrer Mutterstadt. Zwischen den griechischen Kolonien und ihren Mutterländern bestand ein gewisses religiöses Verhältniß, so daß die Kolonien, selbst wenn sie keine eigentliche Staatsunterwürfigkeit anerkannten, doch den Mutterländern eine Art von Ehrfurcht bewiesen, bey feierlichen Gelegenheiten den Bürgern der Mutterstadt den Vortritt ließen, und bey Ausfendung einer Kolonie sich von der Mutterstadt einen Bürger zum Kommissair und Anführer ausbaten. Man glaubte dadurch die Götter der Vorfahren sich zu Freunden zu erhalten und auf ihren Schutz bey neuen Anlagern rechnen zu dürfen *). Diesen Grundsätzen zufolge erbot sich auch das volkreiche Kerkhira einen

Korin-

*) Thucyd. L. I. c. 24. 25.

Korinther zum Kommissair, als man auf der illyrischen Küste eine Kolonie anzulegen beschloffen hatte. Nholius erhielt diesen ehrenvollen Auftrag; einige Korinther und Dorier begleiteten ihn. Er stiftete Epidamnus, das jedoch immer als kerkyräische, nicht als korinthische Kolonie angesehen wurde.

Bald versuchte auch Epidamnus sich von Kerkyra unabhängig zu machen, und wurde es. Ein Jahr lang dauernder Aufruhr und ein Krieg mit den benachbarten Nichtgriechen verminderte seinen blühenden Zustand. Diese Unglücksfälle vernichteten aber nicht den Partheygeist; er brach aus und endigte mit Vertreibung aller Bürger von höherm Range.

Daraus entstand ein Plünderungskrieg; denn die Vertriebenen schlossen sich an die Illyrier an und beide beunruhigten gemeinschaftlich zu Wasser und zu Lande die Stadt Epidamnus. In dieser Noth suchten die bedrängten und fast aller Rettungsmittel beraubten Epidamner auf die demüthigste — um nicht zu sagen, auf eine erniedrigende Art, Hülfe bey den Kerkyräern, deren Regierung damals aristokratisch gewesen zu seyn scheint. Nur um Vermittelung des Mutterstaats zwischen ihren Vertriebenen, sie jetzt beunruhigenden ehemaligen Mitbürgern und um Schutz gegen die Illyrier baten sie; aber auch diese bescheidene Bitte wurde ihnen abgeschlagen *).

Nun

*) Thucyd. I. c. 24.

Nun wendeten sie sich an das Orakel zu Delphi, den alten Zufluchtsort in verzweiflungsvollen Lagen mit der Frage: ob es für sie rathsam sey, sich um den Schutz von Korinth zu bemühen, und in dieser Absicht diese Stadt als ihre Mutterstadt anzuerkennen und als solcher sich ihr zu unterwerfen? Das Orakel befahl es mit dürrern Worten. Sogleich gieng also eine Gesandtschaft nach Korinth ab.

Kerkyra und Korinth standen aber damals eben nicht in ganz freundschaftlichen Verhältnissen. Die Kerkyräer, jetzt eines der reichsten und mächtigsten Völker Griechenlands hatten gegen alle Abhängigkeit von Korinth längst protestirt und sich unabhängig gemacht; auch den Korinthern alle Vorrechte und Ehrenbezeugungen, welche sonst griechische Kolonien ihrem Mutterstaate zugestanden, hartnäckig verweigert. Es war also nicht zu verwundern, daß die Korinther gereizt durch diese Kränkung, aufgemuntert durch den Orakelspruch, gelockt durch die Aussicht unter einem scheinbar rechtmäßigen Titel ihr Gebiet durch eine neue Besizung zu vergrößern, den Antrag der Epidamner mit Freuden annahmen. Man schickte eine Anzahl Abentheurer ab, die Kolonie zu verstärken und ein korinthisches Truppen-Corps mit einigen Hülfsstruppen von Ambrakiotis und Leukadien begleitete sie.

Kaum war die Nachricht hievon zu Kerkyra bekannt geworden, so wurden von Seiten der Kerkyräer, obgleich sie vorher erklärt hatten, sich

sich in die Angelegenheiten der Epidamner nicht mischen zu wollen, eine Flotte von fünf und zwanzig dreyruderigen Schiffen *) mit der Forderung abgeschickt: die Epidamner sollten ihre vertriebenen Mitbürger, die sich neuerlich um Schutz an die Kerkyräer gewendet hatten, wieder aufnehmen und die korinthischen Kolonisten und Soldaten entlassen. Diese Forderung wurde zu

*) Es ist, so viel ich weiß, trotz aller Untersuchungen und darüber entstandenen Streitigkeiten bis jetzt noch nicht klar, was für eine Verwandtschaft es mit der Anordnung der Ruderer in den Kriegsschiffen der Alten, den Triremen, Quinquereinen u. s. w. denn man hatte ausser diesen gewöhnlichen auch noch mehruderige gehabt habe. Nach Melvill's Vorstellung sprang längs dem Schiffe, ein wenig über dem Wasserrande und von da herunterwärts eine Gallerie unter einem Winkel von 45 Graden hervor. In dieselbe waren die obern Ruderer so vertheilt, daß sie mit den untern abwechselten. Man gewann für sie theils durch Erhöhung, theils durch Seiten Projection, Raum, und die oberste Reihe fand sich über der Wasserfläche nicht allzuhoch um mit vollem Effekt der Ruder arbeiten zu können. Es ist allerdings auffallend, daß unter so vielen uns erhaltenen und bekannt gewordenen Kunstwerken des Alterthums, Gemälden, Reliefs u. s. w. sich doch keines befindet, das uns eine deutliche und hinlänglich belehrende Abbildung dieses Gegenstandes giebt. Winkelman's, Potter's und Rambach's Erklärungen und Vorstellungen sind zum Theil ganz falsch, zum Theil höchst unvollständig. Melvill mag wohl der Wahrheit am nächsten gekommen seyn.

zu Epidamnus abgeschlagen. Es gieng also eine Verstärkung von Kerkyra zur Flotte ab, die nun verbunden mit den vertriebenen Epidamnern und den benachbarten Illyriern die Stadt belagerten *).

Den Korinthern kam dieser Schritt nicht unerwartet. Die Regierung zu Korinth machte nun bekannt, daß jeder, der sogleich sich zu Epidamnus ansiedeln würde, die Vortheile der dortigen Bürgerschaft erhalten sollte; eben diese Rechte sollten auch diejenigen haben, die, um den damit verknüpften Beschwerlichkeiten zu entgehen, zwar zu Hause bleiben, aber zu Befreiung der zu dieser Unternehmung nöthigen Kosten funfzig Drachmen **) bezahlen würde. Was für Vortheile das Bürgerrecht zu Epidamnus den Ansiedlern verschafte, wissen wir nicht; vermuthlich aber gehörte dazu die Ausweisung

*) Thucyd. L. I. c. 27.

**) Eine Drachme — δραχμη, auch ὀλμη, ist etwa dem römischen Denarius gleich. Die Korinthische schätzt man der attischen gleich. Es gab silberne und goldene. Wenn die Schriftsteller ohne weitem Zusatz davon reden, so muß man silberne verstehen. Eben so wenn der bloße Genitiv ἀργυριε mit gewissen Geldsummen verbunden wird, so sind Drachmen zu verstehen. Weil ihr Gewicht nicht in allen griechischen Staaten gleich war, so läßt sich ihr Werth nicht ganz sicher bestimmen. Ihr geringster Werth war indessen ohngefähr drey gute Groschen Conventions-Münze.

weisung eines Stückes Ackerlandes. Genug es fanden sich viele, die von diesem Uerbieten Gebrauch machten, denn Korinth hatte einen Ueberfluß an Bürgern. Manche nahmen persönlich an dem Wagestücke Theil, andere zahlten die bedungene Summe auf Speculation hin. Die Summe war ja nicht groß, die hier aufs Spiel gesetzt wurde.

Was die Korinthische Regierung aber ungleich mehr in Verlegenheit setzte, war die Unbedeutendheit ihrer Marine in Vergleich mit der Kerkyräischen, die als die größte nächst der athenischen, die Korinthische, die nur aus 30 Kriegsschiffen bestand, beinahe um das Vierfache überstieg.

Die Korinther wendeten sich also zu Verstärkung ihrer Seemacht an die Republiken mit denen sie in freundschaftlicher Verbindung standen, und erhielten auf diese Art noch 38 bemannte und einige unbemannte Schiffe nebst einigen Geldanleihen *).

Die Kerkyräer hatten bisher im Vertrauen auf ihre Lage, als Insulaner, und auf ihre bedeutende Seemacht sich in keine Verbindung mit andern griechischen Staaten eingelassen. Ihr Staat hatte weder an dem peloponnesischen noch an dem athenischen Bunde Theil; und dabey hatten sie sich auch bis hieher ganz wohl befunden. Jetzt aber entstand ein Bündniß gegen sie, das fürchtbar zu werden drohete. Sie schick-

*) Thucyd. I. c. 27. 30.

schickten also eine Gesandtschaft nach Lakëdämon und Sikyon, und bewirkten dadurch so viel, daß von diesen Städten Abgeordnete mit den kerkyräischen Gesandten nach Korinth giengen, um den Weg der Güte zu Beilegung der Mißhelligkeiten zu versuchen. Sie trugen bey der Regierung zu Korinth darauf an, die Entscheidung der streitigen Gerechtsame dem Ausspruche eines von beiden streitenden Partheien gewählten Staates im Peloponnes oder auch dem delphischen Orakel, welches ohnehin die Korinther zu begünstigen schien, zu überlassen. Dieser Vorschlag wurde aber zu Korinth nicht angenommen, theils weil die Korinther sich nicht vergeblich wollten zum Kriege gerüstet haben, theils auch, weil sie darauf rechnen zu können glaubten, daß weder Lakëdämon noch Sikyon auf eine thätige Art gegen sie Parthey ergreifen würden. Die kerkyräischen Gesandten reiseten also wieder ab und die Fehde brach aus *).

Die Korinther giengen dabey nicht ganz ehelich zu Werke. Ihre Truppen waren schon eingeschifft, als sie erst durch einen Herold den Krieg förmlich an Kerkyra erklären ließen. Sie wollten also doch wenigstens den Schein vermeiden, eine durch das Herkommen geheiligte Ceremonie ganz vernachlässiget zu haben; indessen doch so lange damit warten, bis es ihrer Convenienz am vortheilhaftesten war. Die Korinthische Flotte segelte fünf und siebenzig dreymastige

*) Im Jahr v. Chr. Geb. 435.

derige Schiffe stark unter Commando des Aristeus nach Epidamnus ab. Ein kerkyräischer Herold, der ihr nicht weit von Aktium im anaktorisches Gebiete am Eingange des ampratrischen Meerbusens entgegen kam und um Aufhebung der Feindseligkeiten bat, wurde mit einer nicht sehr friedlichen Antwort wieder zurückgeschickt. Nun liefen auch die Kerkyräer mit achtzig Schiffen aus. Es kam zum Treffen, worin die Kerkyräer einen entscheidenden Sieg davon trugen, nachdem sie funfzehn feindliche Schiffe zerstört hatten. Epidamnus ergab sich an demselben Tage an ihre Truppen *).

Von dieser Zeit an benutzten die Kerkyräer jede günstige Gelegenheit für ihre Rache und ihren Vortheil zu mancherlei Plackereien. Durch ihre Uebermacht zur See waren sie in den Stand gesetzt auf Leukade, einer korinthischen Kolonie zu landen und das ganze Gebiet auszuplündern; dann giengen sie an die Küste vom Peloponnes und steckten Kyllene, das Arsenal von Elis in Brand, weil die Eleer den Korinthern Geld und Schiffe gegeben hatten *). Diese kriegerischen Neckereien setzten sie fast ein Jahr lang fort, erhielten dadurch beträchtliche Beute und verursachten durch östern blinden Lärm den Korinthern und ihren Bundesgenossen Schrecken.

Spät

*) Thucyd. I. c. 29.

***) Es waren die obenerwähnten Schiffe ohne Mannschaft, und überdem eine Geldanleihe.

Spät im folgenden Frühjahre *) schickten sie eine Flotte und ein Observations-Corps nach Aktium, um ihre Freunde zu decken. Die Flotten beider Partheien beobachteten einander den Sommer über ohne sich anzugreifen; gegen den Winter giengen beide in ihre Häfen zurück **).

Die Korinther hatten indessen nicht gesäumt, ihren bey Kerkyra erlittenen Verlust zu ersetzen, um sich rächen zu können. Ihre Marine wurde ergänzt, alle zur Ausrüstung einer Flotte nöthigen Bedürfnisse wurden angeschafft und in dem Peloponnes und in ganz Griechenland wurden Matrosen angeworben. Die Kerkyräer gerietzen, als sie von diesen Zurüstungen hörten, ungeachtet ihres bisherigen Glücks, doch in Furcht. Mit keinem griechischen Staate im Bunde stand ihr Staat allein gegen einen Feind, der ein Mitglied eines ausgedehnten Bundes war. Freilich hatte bisher nur ein Theil dieses Bundes sich feindlich gegen sie betragen; aber sie mußten doch befürchten, daß der ganze Bund oder mehrere Staaten desselben gegen sie feindselige Schritte thun würde. Es blieb ihnen also nichts übrig, als ihre bisherige Politik aufzugeben und zu versuchen, ob sie in eine von den beiden damals bestehenden großen Verbindungen, zu Athen oder Lakedämon aufgenommen werden könnten ***). Thukydides giebt

*) Im Jahr v. Chr. Geb. 434.

***) Thucyd. I. c. 30.

****) Thucyd. I. c. 31.

giebt nicht undeutlich zu erkennen, daß sie sich theils wegen der verwandten Abstammung, theils wegen der Gleichförmigkeit ihrer Regierungs-Verfassung lieber an den peloponnesischen, als an den athenischen Bund angeschlossen hätten *). Aber zu dem ersten war wenig Hoffnung, da der korinthische Staat, mit dem sie schon wirklich im Kriege begriffen waren, eines der mächtigsten Mitglieder des peloponnesischen Bundes war; und wie konnten sie hoffen, daß Lakedämon sich zu feindlichen Schritten gegen einen so alten und nützlichen Bundesgenossen, als Korinth war, würde verleiten lassen? Sie beschloffen also, durch Gesandte einen Versuch bey den Athenern zu machen **).

Die Verfassung jener alten Staaten, die etwas demokratisches an sich hatte, brachte es mit sich, daß dergleichen Verhandlungen öffentlich vor den Augen und Ohren einer großen versammelten Volksmenge betrieben werden mußten. Ein Umstand, der für die alte Geschichte von großer Wichtigkeit ist, und den Geschichtschreibern der damaligen Zeit Vortheile verschaffte, die die neuern entbehren. Zeitungen waren damals unbekannt, Urkunden und Staatschriften gab es verhältnißmäßig nur wenig, Ränke der Partheien mehr als zu viel. Thukydides aber war durch seinen Rang und Stand und durch seine Bildung im Stande, uns jene Ver-

*) Thucyd. I. c. 28.

***) Thucyd. I. c. 31.

Verhandlungen mitzutheilen. Nach seiner Erzählung kamen, als die Korinther die Absicht der Kerkyraer erfuhren, auch von jenem Freistaate Gesandte nach Athen um den kerkyraischen Unterhandlungen entgegen zu arbeiten.

Die Sache, welche die Athener entscheiden sollten, erforderte große Feinheit in der Behandlung. Es bestand ein Waffenstillstand, aber kein Friede zwischen Athen und einem Bunde, der zur See weit schwächer, aber zu Lande desto überlegener war, und Attika war in den Angriffen zu Lande offen liegendes Land. Schon früher, während des samischen Krieges, hatten die Lakedämonier eben keine ganz freundschaftliche Gesinnung gegen Athen bewiesen. Damals waren Abgeordnete von den verschiedenen Staaten dieses Bundes zu Sparta zusammen gekommen, um zu überlegen: ob nicht die Samier, ein jonisches Volk, eine Kolonie der Athener und Theilnehmer an dem athenischen Bunde, in dem Kriege, den sie gegen ihre Mutterstadt und gegen das Haupt des Bundes führten, unterstützt werden sollten? Schon das Zusammentreten der Abgeordneten zur Erörterung einer solchen Frage zeigte die Gesinnung der Lakedämonier gegen Athen deutlich genug, und wenn auch vorzüglich die Korinther durch ihren Widerspruch die Unterstützung der Samier von Seiten des peloponnesischen Bundes verhinderten, so bewies dieß nicht sowohl eine freundschaftliche Gesinnung für Athen, als vielmehr ihre gegenwärtige Abneigung gegen Feinde

Feindseligkeiten, von denen sie kürzlich so viel gelitten hatten.

Ein anderer Punkt der Ueberlegung war dieser: Die kerkyräische Flotte war nächst der athenischen die ansehnlichste und stärkste in ganz Griechenland. Welch ein Vortheil für die Athener, wenn sie eine solche Seemacht mit der ihrigen verbinden konnten! Es war schon Vortheils genug, wenn sie nur verhinderten, daß eine solche Flotte nicht — es sey durch Eroberung oder auf andere Art — ganz oder zum Theil in die Hände der Peloponneser kam. Da nun in den Artikeln des Waffenstillstandes ausdrücklich festgesetzt war, daß jeder griechische Staat, der noch keiner von den beiden grossen Verbindungen zu Athen und Lakëdämon beigetreten sey, nach Gefallen in den einen oder den andern Bund aufgenommen werden könne, was hinderte die Athener, die Kerkyräer, die bisher weder zu dem athenischen noch dem peloponnesischen Bunde gehörten, sich an jenen anschließen zu lassen? Auf der andern Seite aber war als gewiß voraus zu sehen, daß die Aufnahme der Kerkyräer in den athenischen Bund einen Bruch zwischen Athen und den Peloponnesern zur Folge haben müsse.

In dieser schwankenden Lage waren die Athener, als die Kerkyräer ihr Gesuch anbrachten und die Korinther die Bewilligung desselben zu vereiteln suchten. Es ist interessant, zu sehen, wie die Gesandten beider Staaten das athenische Publikum bearbeiteten und für sich zu

zu gewinnen suchten. Zuerst traten die kerkyräischen Gesandten in der Versammlung auf und sprachen, wie folget *):

„Athener! Wer andere, so wie wir jetzt um Hülfe anspricht, ohne sich vorher große Verdienste um sie erworben zu haben, oder in irgend einer geleisteten Bundesgenossenschaft mit ihnen zu stehen **), der muß billig erst beweisen, daß seine Forderung jenen besondere Vortheile bringe, oder wenn dieß nicht der Fall ist, daß sie ihnen wenigstens nicht zum Nach-

*) Thucyd. I. c. 32. 33. 34. 35. 36. Ich gebe diese und die folgende Rede unabgekürzt nach meiner möglichst treuen Uebersetzung. Meinen Schülern, die diesen Abschnitt vor nicht gar langer Zeit unter meiner Leitung lasen und übersehten, mag diese Uebersetzung zu einer nützlichen Wiederholung, dem übrigen Publikum zu einer Notiz über die Art dienen, wie wir klassische Schriftsteller in unsern Unterrichtsstunden behandeln. In wie fern ich in dieser Uebersetzung eines der schwereren Stücke des Thukydides von dem neuesten Uebersetzer desselben Herrn Jacobi abweiche oder mit ihm zusammen treffe, weiß ich nicht, weil ich nicht Gelegenheit hatte, seine Uebersetzung mit der meinigen zu vergleichen. Einige Anmerkungen erläutern theils den Text, theils rechtfertigen sie meine Uebersetzung.

**) Der Text hat $\pi\rho\sigma\phi\epsilon\iota\lambda\omicron\mu\epsilon\nu\eta\varsigma$. Dieß steht für $\pi\rho\sigma\phi\epsilon\iota\lambda\omicron\mu\epsilon\nu\eta\varsigma$. Keiske will $\pi\rho\sigma\phi\epsilon\iota\lambda\omicron\mu\epsilon\nu\eta\varsigma$ lesen. Beides hat seine Härten. Keiskens Vorschlag hat aber überdem auch keine kritische Gründe.

„Nachtheil gereiche; dann aber zweitens, daß
 „er beständig dankbar sich zeigen werde. Kann
 „aber jemand den andern hiervon nicht überzeugen,
 „gen, so darf er es auch nicht übel nehmen,
 „wenn sein Gesuch abgeschlagen wird. Die
 „Kerkyräer haben daher in der Ueberzeugung
 „auch hierüber völlige Sicherheit stellen zu könn-
 „nen, uns abgeschickt, um euch um eure Bun-
 „desgemeinschaft zu bitten. Freilich können
 „wir unser bisheriges Betragen gegen euch
 „nicht zu unserm Vortheile anführen, daher es
 „uns auch in unserer gegenwärtigen Lage wenig
 „Nutzen bringen wird. Denn mit niemanden
 „verhanden wir uns in vorigen Zeiten gern und
 „doch kommen wir nun und verlangen es von
 „andern, und selbst in diesem Kriege sind wir
 „eben um bedwillen von allen verlassen; was
 „vorhin Klugheit zu seyn schien, daß wir uns
 „nemlich nicht mit andern in Kriegs-Verbindun-
 „gen einließen, um nicht nach anderer Willkühr
 „zugleich mit in Gefahr zu gerathen, das er-
 „hält nun den Anschein von Unklugheit und
 „Schwäche *). In dem neulich vorgefallenen
 „Seetreffen haben wir zwar die Korinther allein
 „zurückgeschlagen; da man aber jetzt sowohl im
 „Pelos

*) *ἔφυκινδυνεύειν*, metonymisch für *ἐθελεῖν ἔφυκινδυνεύειν*. Am Ende der griechischen Periode mußte statt *φαινομένη* stehen *ἔστο-φαινεσθαι*, oder wenigstens muß jenes durch dieses erklärt werden.

„Peloponnes als im übrigen Griechenland sich
 „stärker gegen uns rüstet, und wir wohl einse-
 „hen, daß es uns unmöglich ist mit unserer ein-
 „heimischen Macht allein die Oberhand zu be-
 „halten, da es ferner für uns äußerst nachtheil-
 „lig seyn würde, wenn wir den Korinthern un-
 „terliegen müßten; so sehen wir uns genöthiget,
 „eure und jedes andern Hülfe zu suchen. Ver-
 „zeihung verdient es, wenn unser jetziges Un-
 „ternehmen unserer vorigen Unthätigkeit wider-
 „spricht, indem sie nicht von einem bösen Herz-
 „zen *)), sondern von einem irrigen Wahn
 „herrührte.

„Bewilliget ihr unser Gesuch, so wird die
 „Theilnahme an unserer Noth euch in vieler
 „Rücklicht Ehre machen **). Ihr helft erst-
 „lich Menschen, die Unrecht leiden, aber andern
 „nicht

*) *κακίας*. Es sollte billig stehen *κακία*, denn es folgt *δοξής ἀμαρτία*. Es ist so viel als *κακοὶ ὄντες*. Auf ähnliche Art fällt Th. öfterer aus der Konstruktion.

***) *καλὴ ἢ ζουτυχία* ziehen einige zu *της ἡμετερας χρεια*. Dieß wäre dann gleichbedeutend mit *ζουτυχηκῦια ἡμιν χρεια*. Meines Erachtens ist dieß falsch. Man muß verbinden: *κατα πολλὰ της ἡμετερας χρειας*. *ζουτυχία καλὴ* ist *prospera sors*, *percommode oblata copia*. Reiske und Bauer wollen *ὑμετερας* lesen. Ich behalte *ἡμετερας* und verbinde die Worte so: *ἢ ζουτυχία*

„nicht Unrecht thun; denn aber auch zweitens,
 „wenn ihr euch unserer in einer dringenden Ge-
 „fahr annehmet, so stiftet ihr euch durch diese
 „vorzügliche Wohlthat ein ewiges Denkmal.
 „Auch ist unsere Seemacht, die eurige etwa
 „ausgenommen, bey weiten die ansehnlichste.
 „Bedenkt doch, wie selten dieser glückliche Zu-
 „fall für euch, wie unangenehm er für die Fein-
 „de seyn muß, daß eine Macht, die ihr gern
 „für vieles Geld und viele Gefälligkeit erkaufte
 „hättet, sich euch von freien Stücken ohne eure
 „Gefahr und Kosten darbietet, wodurch ihr
 „überdieß bey dem größten Theil der Griechen
 „euch Ehre, bey denen aber die ihr unterstützt,
 „Dankbarkeit, euch selbst aber eine größere
 „Macht verschafft; welches alles zusammen seit
 „Menschengedenken wohl wenigen zu Theil ge-
 „worden ist. Auch ist es ein seltener Fall, daß
 „Staaten, die andere um Beistand bitten, de-
 „nen, die sie zu Hülfe rufen, eben sowohl
 „Sicherheit und Ehre verschaffen, als sie selbst
 „von jenen erhalten. Sollte aber jemand unter
 „euch der Meinung seyn, es werde nicht leicht
 „ein Krieg entstehen *), worin wir euch nützlich
 „seyn

τῆς ἡμετέρας χρείας (nostrae indigentiae,
 fortunae adversae) γενήσεται ὑμῖν κατὰ
 πολλὰ καλῆ. (gloriosa vobis erit multi-
 farie.)

*) Die Worte des Textes müssen folgendermassen
 gedacht werden: εἰ δὲ τις οἴεται ὑμῶν, τοῦ
 πολέμου μὴ εἶσθαι.

„seyn könnten, der irrt sich sehr und bedenkt
 „nicht, daß theils die Lakédonier aus Eifer-
 „sucht auf eure Macht schon auf Krieg denken,
 „theils die Korinther, die viel bey ihnen *)
 „vermögen und gegen euch feindselig gesinnt
 „sind, nur uns erst aufreiben wollen, um dann
 „auch euch angreifen zu können, damit wir nicht
 „gegen sie als gemeinschaftliche Feinde uns ver-
 „binden, sie aber von zwey Vorthellen wenig-
 „stens einen erhalten können, entweder uns
 „Schaden zu thun oder ihre Macht zu vergröß-
 „fern. Eure Sache **) ist es nun durch Ge-
 „nehmigung des euch von uns angebotenen
 „Bündnisses ihnen zuvorzukommen und sie lies-
 „ber vorher anzugreifen, als ihren Angriff ab-
 „zuwehren. Sollten sie etwa sagen: es sey
 „uns

*) Neuere Ausgaben lesen παρ' αὐτοῖς, dann
 bezieht es sich auf die Lakédonier, und nach
 dieser Lesart habe ich übersetzt. Andere lesen
 παρ' ἑαυτοῖς. Dann hieße es: die an sich
 schon mächtig genug sind, und dieß wären also
 die Korinther. Ich sehe nicht recht ein, was
 diese, wenn ich nicht irre, ältere Lesart ver-
 dächtigt gemacht haben mag.

**) Heilmann hat nach der clarendonschen und
 casselschen Handschrift ἡμετέρον δεῦρ' αὐτῶν
 anstatt ὑμετέρον. (Wir haben also nur dar-
 auf zu denken, ihnen durch unsern Antrag
 und eure Genehmigung dieses Bündnisses zu-
 vorzukommen). Aber ὑμετέρον paßt eben so
 gut und vielleicht besser in den Zusamen-
 hang als ἡμετέρον. Ich habe also die ge-
 wöhnliche Lesart behalten.

„unrecht, daß ihr ihre Kolonisten in Schutz
 „nähmet, so mögen sie lernen, daß jede Kolo-
 „nie dem Mutterstaate so lange Achtung erwei-
 „set, als sie Gutes von ihm empfängt, bey er-
 „littenem Unrecht aber fremd gegen ihn wird.
 „Denn man schickt nicht Kolonisten aus, daß
 „sie Sklaven seyn, sondern daß sie mit den im
 „Mutterstaate zurückgebliebenen gleiche Rechte
 „haben sollen. Daß sie uns aber Unrecht ge-
 „than haben, ist offenbar. Denn da sie wegen
 „Epidamnus *) vor Gericht geladen wurden,
 „wollten sie die Klagen lieber durch die Gewalt
 „der Waffen, als durch den Weg des Rechts
 „durchsetzen. Ihr Betragen gegen uns, ihre
 „Blutsverwandte kann euch zur Warnung die-
 „nen, daß ihr euch nicht durch ihre Kunstgriffe
 „täuschen lasset, sondern ihnen die Unterstützung,
 „die sie von euch verlangen werden, sogleich **)
 „abschlaget. Derjenige handelt am sichersten,
 „der sich die wenigste Ursach zur Rene durch
 „Gefälligkeit gegen Feinde giebt.

„Auch

*) περὶ Ἐπίδωνος verstehe ich — in der die
 Kolonie Epidamnus betreffenden streitigen
 Sache, worin auf ein schiedsrichterliches Er-
 kenntniß angetragen war. Heilmann mei-
 nes Erachtens falsch: als Schiedsrichter
 nach Epidamnus gerufen.

**) Δεομένοισ τε ἐκ τῆ εὐθεοῦ μὴ ὑπαρχειν.
 Hier lassen sich die Worte ἐκ τῆ εὐθεοῦ ent-
 weder mit ὑπαρχειν verbinden oder mit δεο-
 μένοισ. Das erstere habe ich gethan, Heil-
 mann

„Auch eure mit den Lakëdämoniern beste-
 „hende Friedensverträge werdet ihr durch un-
 „sere Aufnahme in den Bund nicht verletzen,
 „da wir bisher mit keinem von euch verbündet
 „waren. In jenem Friedensvertrage heißt es
 „aber ausdrücklich: denjenigen griechischen Städ-
 „ten, die mit keiner von euch beiden bisher sich
 „verbunden hatten, soll es frey stehen, einer
 „von beiden nach Belieben beizutreten. Das
 „wäre ja erschrecklich, wenn sie ihre Schiffe
 „mit Leuten aus den verbundenen Staaten und
 „noch überdem aus den übrigen griechischen Pro-
 „vinzen, ja wohl gar zum Theil mit euern Un-
 „terthanen bemannen dürften, und uns wollten
 „sie nicht nur von dem vorhandenen Bunde, son-
 „dern auch von aller anderweitigen Unterstützung
 „ausschließen und es euch zum Verbrechen ma-
 „chen uns unsere Bitte zu bewilligen. Ungleich
 „mehr Ursache hätten wir auf euch zu zürnen,
 „wenn wir euch nicht dazu bewegen könnten.
 „Denn ihr würdet ja auf diese Art uns Be-
 „drängte, die wir doch nicht Feinde von euch
 „sind, von euch stossen und eure Feinde, die der
 „angreifende Theil sind, würdet ihr nicht nur
 „nicht

mann thut das letztere und übersetzt: noch
 ihnen in demjenigen, um das sie euch
 geradezu ansprechen, willfabret. Er
 behauptet, daß εὐθεοῦ zwar als Adverbium
 aber nicht als Adjectiv die Bedeutung der Ges-
 chwindigkeit habe. Ich kenne aber keinen
 haltbaren Grund für diese Behauptung.

„nicht hindern, sondern sogar gegen alle Willig-
 „keit aus euerm eigenen Gebiete sich verstärken
 „lassen. Entweder müßt ihr sie also hindern,
 „in euerm Gebiete zu werben, oder ihr müßt
 „auch uns auf eine euch beliebige Art unter-
 „stützen; dieß aber könnte am besten durch eine
 „sörmliche Aufnahme in ein Bündniß mit euch
 „geschehen. Für euch lassen sich, wie wir schon
 „anfangs erwähnt haben, mancherley Vor-
 „theile daraus herleiten. Ein Hauptumstand
 „dabey ist, daß sie auch eure Feinde sind, wie
 „dieß unlängbar ist *), und zwar eben nicht
 „ohnmächtige Feinde, sondern die wohl in
 „Stande sind, ihren Gegnern zu schaden;
 „ferner, ist es ein Bündniß zur See, nicht zu
 „Lande, das euch von uns angeboten wird, und
 „dessen Verweigerung für euch nicht gleichgültig
 „seyn kan, vielmehr müßt ihr keinen andern
 „Staat, wenn es möglich ist, eine Seemacht
 „haben lassen; wenn ihr es aber nicht hindern
 „könnt,

*) Der Text lautet: ὅπερ σαφιστατη πισις.
 Wer dieß mit Heilmann und Gottleber so
 versteht: — ein Umstand, welcher auch die
 stärkste Gewähr für unsere Treue leisten
 kann — der muß entweder für ὅπερ lesen
 ἢπερ oder doch eines für das andere gesetzt
 seyn lassen und es mit Gottleber erklä-
 ren: quod praestat firmissimam fidem et
 amicitiam, nos nunquam a vobis defectu-
 ros, quod Corinthii non modo nostri, sed
 et vestri sunt hostes. Ich lese mit Baurer
 ὡπερ und danach habe ich übersetzt.

„könnt, müßt ihr doch immer den stärkeren
 „Theil zu euerm Freunde haben. Sollte
 „aber jemand das, was wir eben angeführt
 „haben, zwar für ganz gut halten, aber
 „doch befürchten, er werde, wenn er ihm
 „Gehör gebe, dadurch Verträge brechen, der
 „kan überzeugt seyn, daß seine Furcht von
 „Macht unterstützt, dem Feinde noch größere
 „Furcht verursachen werde; dagegen seine Si-
 „cherheit, wenn er uns die Aufnahme in den
 „Bund verweigert, wegen seiner Schwäche dem
 „Feinde weniger furchtbar seyn wird und daß
 „er das Schicksal Athens eben so wohl als das
 „Schicksal von Kerkhira entscheidet *); daß er
 „auch eben nicht zum Besten für den Staat
 „sorget, wenn er bey einem bevorstehenden und
 „schon so gut als erklärten Kriege nur die ge-
 „genwärtige Lage der Dinge im Auge behält
 „und Bedenken trägt, sich mit einem Staate
 „zu verbinden, dessen Freund- oder Feindschaft
 „von den wichtigsten Folgen ist, da er zur Fahrt
 „nach Italien und Sicilien so bequem liegt, daß
 „er jede Fahrt von da nach dem Peloponnes zur
 „See hindern, immer aber ganz bequem eine
 „Flotte dahin senden kan und der auch noch an-
 „dere dergleichen Bequemlichkeiten gewährt.
 „Um jedoch alles sammt und sonders kurz zu
 „samm-

*) Ich denke mir hier aus dem vorigen γνωτω
 wiederholt — ein solcher bedenklicher Mann
 mag überzeugt seyn, daß er u. s. w. — So
 auch Reiske.

„sammen zu fassen, so urtheilt aus folgendem,
 „ob ihr uns abweisen dürft. Es giebt nur drey
 „der Erwähnung werthe Seemächte in Grie-
 „chenland, nemlich die eurige, die unserige und
 „die Korinthische. Laßt ihr nun zwey davon zu
 „einem Zweck vereinigen, laßt ihr uns von den
 „Korinthern erst wegnehmen, so werdet ihr eure
 „Kriege zur See gegen Kerkyräer und Pelopon-
 „neser zugleich führen müssen, nehmt ihr aber
 „unsern Antrag an, so werdet ihr durch unse-
 „re *) Flotte verstärkt eine größere Anzahl
 „Schiffe gegen die Peloponneser haben.

So sprachen die Kerkyräer. Darauf die
 Korinther folgender massen **):

„Da die Kerkyräer nicht nur von ihrer Auf-
 „nahme in euern Bund, sondern auch davon ge-
 „redet haben, daß ihnen von uns Unrecht ge-
 „schehen und daß sie auf eine unrechtmäßige
 „Weise bekriegt wurden, so müssen auch wir
 „über beide Punkte vorläufig einiges sagen und
 „dann zu den übrigen Gegenständen unserer
 „Rede fortgehen, damit ihr theils unsere Bitte
 „vorher besser einsehen, theils den bedrängten
 „Umständen jener ***) euch nicht ohne hinläng-
 „liche

*) Für ὑμετέρας lesen andere ἡμετέρας, und
 danach habe ich übersetzt.

**) Thucyd. I. c. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43.

***) Ich habe *χρειαν* anders genommen als
 Heilmann und Gottleber, nemlich in der
 Bedeutung von necessitas, egestas, wie es
 auch Bauer anfangs verstand, dann aber
 dre

„liche Ueberlegung entziehet. Sie sagen, daß
 „sie aus vernünftigen Gründen sich mit niemanz
 „den jemals in ein Bündniß eingelassen hätten —
 „aber sie thaten dieß aus böser, nicht aus ehr-
 „licher Absicht. Sie wollten nemlich bey ihren
 „schlechten Handlungen keinen Gehülfen, keinen
 „Zeugen haben, sie wollten nicht, wenn sie derz-
 „gleichen dazu nähmen, sich von ihnen schams-
 „roth gemacht sehen. Auch macht ihre von
 „Natur bequeme Lage sie leichter zu Nichtern
 „über die von ihnen Beleidigten als zu bundes-
 „mäßigen Verbündeten. Denn nur sehr selten
 „schiffen sie ins Ausland, wohl aber müssen
 „andere aus Noth bey ihnen anlegen. Das
 „ist nun das Löbliche ihrer angeblichen Partheia
 „losigkeit, nicht um Anderer Ungerechtigkeiten
 „sich nicht theilhaftig zu machen, sondern um
 „dergleichen für sich allein zu begehen, da, wo
 „sie die Oberhand haben, Gewaltthätigkeiten zu
 „üben, wo sie es heimlich thun können, Vor-
 „theile zu ziehen, und wenn sie irgendwo etwas
 „weggenommen haben, nicht schamroth werden
 „zu dürfen. Wären sie, wie sie vorgeben,
 „ehr-

der Gottleberschen Erklärung beirat, die
 ich keinesweges dadurch als unrichtig ver-
 werfen will. Bekanntlich hat *χρειαν* auch die
 Bedeutung, Nutzen, Vortheil, und so
 hat Heilmann richtig übersetzt: und die
 Vortheile, die euch jene anbieten, nicht ohne
 genugsame Ueberlegung verschmähet. — Bei-
 des giebt, wie man siehet, einen guten Sinn,
 beide Uebersetzungen erlaubt die Sprache. Man
 wähle nun selbst.

„ehrliche Leute, so würden sie, je schwerer *)
 „sie von andern angegriffen werden können, ihre
 „guten Eigenschaften andern desto sichtbarer ge-
 „macht haben, wenn sie eine schiefsrichterliche
 „Entscheidung erlaubt und verstattet hätten.
 „Aber so haben sie sich weder gegen uns noch
 „gegen andere bewiesen. Denn obgleich sie
 „Kolonisten von uns sind, so haben sie sich doch
 „immer gegen uns feindselig betragen und nun
 „bekriegen sie uns sogar und sagen, sie wären
 „nicht von uns aus ausgewandert, um Unrecht
 „zu leiden; dagegen erwidern wir, daß wir sie
 „auch nicht in der Absicht als Kolonisten ange-
 „setzt haben, um von ihnen beschimpft zu wer-
 „den, sondern als ihre Anführer die geziemende
 „Achtung

*) Daß dieß der Sinn von *ὅσω ἀληπτοτέροι
 ἦσαν τοῖς πελάγῃ* sey, erhellet, wie auch
 Heilmann ganz richtig bemerkt hat, aus
 B. I. 143, wo dasselbige Wort in einer Ver-
 bindung vorkommt, die jene Bedeutung ausser
 Zweifel setzt. Perikles macht dort den Athe-
 nern ihre Vortheile bemerklich und sagt:
μεγα το τῆς θαλασσοῦ κρατος — —
*εἰ γὰρ ἡμεν νησιῶται, τινες αὖν ἀληπτοτε-
 ροὶ ἦσαν;* d. h. Gesezt, wir wären Bewoh-
 ner einer Insel, würde wohl irgend jemanden
 schwerer beizukommen seyn? Ueberdem hatten
 ja die Korinther kurz vorher von der *αὐταρχῆ
 Δεσις* der Kerkyräer gesprochen und sie als
 vortheilhaft geschildert, und die Kerkyräer
 selbst thun sich im Kap. 36. auf ihre vortheil-
 hafte Lage viel zu gute.

„Achtung von ihnen zu erhalten. Alle unsere
 „übrigen Kolonien erzeigen uns diese Achtung
 „und lieben uns zärtlich. Hieraus erhellet aber,
 „daß wenn der größere Theil mit uns zufrieden
 „ist, diese allein nicht gegründete Ursach haben
 „können, mit uns unzufrieden zu seyn und daß
 „wir ihnen nicht den Krieg gegen allen Wohl-
 „stand erklärt haben würden, wenn sie uns nicht
 „auf die kränkendste Art beleidiget hätten.
 „Gesezt aber auch, wir hätten gefehlt, so würde
 „es ihnen doch immer Ehre bringen, uns nach-
 „zugeben, uns aber Schande machen, so bes-
 „scheidene Leute gewaltthätig behandelt zu haben.
 „Aber ihr Uebermuth und zu großer Reichthum
 „hat sie theils zu mancherlei Beleidigungen ge-
 „gen uns verleitet, theils haben sie der Stadt
 „Epidamnus, die uns zugehört, so lange sie in
 „Noth war, sich auf keine Art angenommen;
 „als wir aber dem Orte zu Hülfe kommen
 „wollten, nahmen sie ihn mit Gewalt und ha-
 „ben ihn noch. Zwar sagen sie, sie hätten vor-
 „hin die Entscheidung einem schiefsrichterlichen
 „Ausspruche überlassen wollen; aber wenn je-
 „mand der stärkere und auf seine Sicherheit
 „sich verlassende Theil ist, so darf man, wenn
 „er sich zu so etwas erbietet, wohl annehmen,
 „daß es ihm damit nicht Ernst sey, sondern er
 „muß, ehe es zum Ausbruche kommt, erst seine
 „Handlungen mit seinen Reden gleichförmig
 „machen *). Sie aber brauchten diesen schein-
 „baren

*) Was Bauer gegen diese Erklärung sagt,
 über:

„baren Rechtsvorwand, nicht etwa, ehe sie die
 „Stadt belagerten, sondern denn erst, als sie
 „sahen, daß wir nicht gleichgültig dabey bleiben
 „würden. Nicht zufrieden dort (bey Epidam-
 „nus) sich vergangen zu haben, kommen sie
 „nun sogar hieher und verlangen von euch,
 „daß ihr, nicht etwa Kriegsbundesgenossen,
 „sondern ihrer schlechten Streiche Theilnehmer
 „werden, euch mit uns entzweyen und mit ihnen
 „verbinden sollt; damals, als sie noch nichts
 „zu fürchten hatten, hätten sie kommen sollen,
 „nicht aber nun da ihnen wegen der uns zuge-
 „fügten Beleidigungen bange wird. Ihr wer-
 „det ihnen auch wohl eure Unterstützung nicht zu
 „Theil werden lassen, wo ihr von ihrer Macht
 „doch keinen Nutzen ziehen könnet; und da ihr
 „an ihren ungeziemenden Betragen nicht Theil
 „genommen habt, so werdet ihr auch an ihrer
 „Schuld nicht Theil nehmen wollen. Längst
 „hätten sie sich mit euch verbinden und gleichen
 „Ge-

überzeugt mich nicht von ihrer Unrichtigkeit.
ὁμοίως ist keinesweges überflüssig, wie er
 meint. Es heißt: *facta aequae ac — pariter*
ac verba reddere sibi respondentia, paria,
similia. Er erklärt: — *rem causamque*
deducat in eam conditionem, (in die La-
ge) ut nihil commodi, nihil ponderis ha-
beat, quo praegravet alterum, ut non mi-
nus isto cogi possit ad jus observandum,
nullo veluti momento potentiae superior
adversario, non minus libere dicturo,
quam ipse dicat. Offenbar viel zu künstlich!

„Gefahren aussetzen sollen; da ihr aber nicht
 „Mitgenossen ihrer Verbrechen gewesen seyd,
 „so solltet ihr auch nicht an den Folgen derselben
 „Theil nehmen *).

„Es ist also klar, daß wir mit schicklichen
 „Rechtsgründen versehen, zu euch gekommen,
 „jene aber Gewaltthätigkeit liebende, nach
 „frem-

*) Was Heilmann über diese Stelle sagt, die
 er sich schwerer macht, als sie ist, scheint
 mir zu geschraubt. Der griechische Text lautet:
ἐγκλημάτων δὲ μόνων ἀμετοχῆς, ἔτω
τῶν μετὰ τὰς πράξεις τῶν μὴ κοινῶν.
 Dieß übersetzt er: „allein daß sie euch bloß
 „die wider sie obschwebenden Beschwerden mit
 „auf den Hals schieben wollen, und daß ihr
 „auf diese Art an den Folgen ihrer Hand-
 „lung Theil nehmen solltet, das ist nicht zu
 „dulden.“ *ἔτω* soll kein Verbindungswort
 seyn, wie Heilmann sagt, sondern soll hei-
 ßen, auf diesen Fuß. *τῶν* will er gern
 auf die Kerkyräer ziehen und statt *τῶν*
 gesetzt haben. Indessen gestehet er selbst, es
 fehle ihm an Beispielen, daß bey *κοινῶν*
 die Person im Genitiv ausgedrückt werde.
 Ich folge Gottlieb's Erklärung, die sehr
 gut in den Zusammenhang paßt, und stoße
 mich nicht an die etwas harte grammatische
 Constructische, die bey Th. nichts Ungewöhn-
 liches ist. *τῶν* bezieht sich freilich auf die
 Kerkyräer, hängt aber ab von *πράξεις*, bey
τῶν ergänze ich *ἐγκλημάτων* oder *χρημα-*
τῶν. *Τὰ μετὰ τὰς πράξεις* sind die Fol-
 gen der Verbrechen. — So ist alles, dünkt
 mich klar.

„fremden Gut gierige Leute sind. Man müssen
 „wir noch zeigen, daß ihr sie auf keine recht-
 „mäßige Weise zu euren Allirten machen könnt.
 „Es wird freilich in dem Friedensvertrage aus-
 „drücklich gesagt: es stehe einem jeden noch
 „nicht beigetretenen Staate frey, sich zu einer
 „Parthey zu schlagen, zu welcher er wolle;
 „aber dieser Grundsatz kan doch nicht von solchen
 „Staaten gelten, die durch ihren Beitritt einem
 „dritten schaden, sondern nur von denen, die,
 „ohne von andern abgefallen zu seyn, nun selbst
 „Hülfe bedürfen, und die denen, von welchen sie
 „zu Allirten aufgenommen worden, vernünft-
 „tiger Weise nicht Krieg statt Frieden zuziehen.
 „Dieß wird aber der Fall mit euch seyn, wenn
 „ihr uns nicht folget. Denn ihr leistet denn
 „jenem nicht bloß Hülfe, sondern ihr werdet,
 „statt unsere Verbündete zu seyn, Feinde von
 „uns. Wir können ja, wenn ihr mit jener zu
 „Felde ziehet, uns gegen sie nicht vertheidigen,
 „ohne auch nothwendig euch mit anzugreifen.
 „Der Willigkeit nach müßt ihr ganz neutral
 „bleiben; wollt ihr dieß aber nicht, so müßt ihr
 „vielmehr euch mit uns gegen jene verbinden,
 „(denn mit den Korinthern steht ihr schon in
 „einem förmlichen Friedensvertrage, mit den
 „Kerkyräern aber seyd ihr nie dergleichen auch
 „nur auf eine Zeitlang eingegangen *); und es
 „1a

*) Ich folge hier Heilmann, der sich durch
 sein — förmlichen Frieden und auf
 eine

„ja nicht Sitte werden lassen, abtrünnige Staa-
 „ten zu Allirten aufzunehmen. Damals als
 „die Sathier euch abtrünnig wurden *), und
 „die übrigen Peloponnesier in ihren Meinungen
 „hin und her schwankten, ob man ihnen helfen
 „solle oder nicht, stimmten wir nicht gegen euch;
 „wir behaupteten freimüthig gegen sie: jeder
 „Staat müsse seine Bundesgenossen nach Be-
 „lieben in Ordnung halten dürfen. Wollt ihr
 „aber schlecht handelnde Menschen zu euren Al-
 „lirten machen und sie unterstützen, so wird sich
 „3ei

eine Zeitlang eingegangen, am besten
 aus der Schwierigkeit herausgewickelt hat,
 die hier die Textesworte *δὲ ἀναχωχῆς* ma-
 chen. *ἐνσπονδοί* waren die Athener mit den
 Korinthern durch einen förmlichen feierlichen
 Frieden; mit den Kerkyräern aber waren sie
 nie in einer Lage gewesen, wo sie auch nur
ἀναχωχῆν, inducias (der Scholiast sagt:
ἀναχωχῆ ἐστὶ ἐρηνὴ προσωκαίρος.) hätten
 schließen können. Auf diesen Umstand grün-
 det der korinthische Redner ein Motiv für
 die Athener, es lieber mit schon bekannten
 und mit ihnen in friedlichem Bernehmen ste-
 henden Leuten zu halten, als mit solchen,
 die noch in gar keiner Verbindung, in gar
 keinen Kriegs- und Friedens-Verhältnissen
 mit ihnen gewesen wären. — Ich wundere
 mich, daß Bauer die Schwierigkeit dieser
 Stelle, die Ducker und Gottlieber fühl-
 ten, unbemerkt übergeht.

*) Diesen Abfall der Samier erzählt Thuky-
 dides B. I. Kap. 116. ff.

„zeigen, daß auch von den eurigen nicht wenige
 „an uns sich wenden werden und ihr werdet also
 „durch jenen Grundsatz mehr euch als uns ge-
 „schadet haben.

„Die griechischen Rechte und Verordnungen
 „sprechen also für uns gegen euch. Wir bitten
 „euch aber auch inständig darum, als um eine
 „Gefälligkeit von der Art, die ihr uns, als
 „solchen, die auf der einen Seite weder Feinde
 „sind, die euch beleidigen, noch auf der andern
 „Freunde, von denen ihr Nutzen ziehen könntet,
 „in gegenwärtigem Falle wohl erzeigen könnt *).

„Denn

*) Diese Stelle hat für mich viele Schwierig-
 keiten. Was der Scholiast von *χρησται*
 und *επιχρησται* sagt, daß nemlich das letz-
 tere ein frequentativum von jenem sey, giebt,
 wenn es auch bewiesen werden könnte, was
 ich nicht glaube, der Stelle noch kein Licht.
 Die lateinischen Uebersetzer, die es alle auf
 die Korinther ziehen, übersetzen zum Theil
 sinnlos, zum Theil nach dem Scholiasten.
 Heilmann übersezt etwas frey: „es als
 „eine gewohnte Dienstleistung ansehen.“ Auch
 er zieht es also auf die Korinther und findet
 in *επιχρησται* etwas Drägnantes und die
 Idee von häufigem Verkehr mit einan-
 der, etwa im Sinne des Schol. und Gott-
 lebers. Aber Bauer hat wohl mit Recht
 erinnert, daß *χρησται* und *επιχρησται*
 einerley bedeute; zugleich äussert er aber auch
 den Gedanken, daß es auf die Athener ge-
 zogen werden könne, und nach diesem Vor-
 schlage, der hier eine nach dem Zusammen-
 hange sehr gute Antithese giebt, habe ich
 übersezt.

„Denn als ihr ehemals, noch vor dem persischen
 „Kriege, Mangel an Kriegsschiffen im Kriege
 „gegen die Aeginater hattet, erhieltet ihr zwanzig
 „von den Korinthern. Diese unsere Ge-
 „fälligkeit und jene bei Gelegenheit der samischen
 „Vorfälle, als die Peloponnesier blos in Rück-
 „sicht unserer den Samiern nicht beistanden,
 „verschafte euch den Sieg über die Aeginater
 „und setzte euch in den Stand, die Samier zu
 „bestrafen. Und dieß geschah zu einer Zeit,
 „wo sonst Menschen, die auf ihre Feinde los-
 „gehen, nur auf Sieg denken und alles andere
 „hintenan setzen. Wer dann zu Hülfe kommt,
 „der gilt für einen Freund, wenn er auch vor-
 „hin ein Feind gewesen wäre, und wer sich
 „widersezt, gilt für einen Feind, wäre er auch
 „gleich ein Freund gewesen; denn in der Hitze
 „der Leidenschaften sorgt man für seine Ungele-
 „genheiten *) gewöhnlich schlecht.

„Nach Erwägung dessen — die Jüngern
 „unter euch mögen sich darüber von den Aeltern
 „belehren lassen — werdet ihr es billig finden,
 „uns gleiche Gefälligkeit zu erweisen. Niemand
 „glau-

*) Ich finde keinen hinlänglichen Grund τα
δικαια mit Heilmann für τας *δικαιας*
 zu nehmen. τα *δικαια* sind res domesticae
 und diese sehr gewöhnliche Bedeutung, die
 auch die von Heilmann getadelten lateini-
 schen Uebersetzer und Acacius ausdrücken,
 paßt hier sehr gut in den Zusammenhang.

„glaube, daß unsere Forderung zwar etwas ganz
 „billiges enthalte, daß aber ein Krieg mit uns
 „euch zuträglicher sey. Denn ersichtlich ist der
 „größere Vortheil immer da, wo am we-
 „nigsten Unrecht geschieht, und dann ist doch
 „auch der Lauf des Krieges, durch dessen
 „Schrecken die Kerkyräer euch zu Ungerechtig-
 „keiten verleiten wollen, noch sehr ungewiß.
 „Ihr würdet sehr Uebel thun, wenn ihr euch
 „ließet zu offenbaren und so gut als erklärten
 „Feindseligkeiten gegen die Korinther verleiten;
 „vernünftiger wäre es, die ehemaligen wegen
 „Megara entstandenen Mißthelligkeiten vollends
 „aufzuheben. Denn eine später, aber zu gele-
 „gener Zeit geleistete Gefälligkeit, gesetzt auch,
 „daß sie an sich gering wäre, kan ja wohl eine
 „vorherige grössere Beschwerde aufheben. Laß
 „set euch auch nicht dadurch, daß sie euch zu
 „euern Diensten eine große Flotte anbieten bez-
 „uhren, denn gegen seines gleichen sich keine
 „Ungerechtigkeit erlauben, gewährt eine stärkere
 „Macht, als wenn man sich durch den ersten
 „Anschein blenden läßt, gefahrvolle Eroberun-
 „gen zu unternehmen. Wir sind jetzt gerade
 „in dem Falle, als der war, wie wir zu Laes-
 „dämon sagten, daß jeder Staat seine Bun-
 „desgenossen nach Belieben bestrafen dürfe.
 „Setzt erwarten wir nun von euch dieselbige
 „Gefälligkeit, daß nemlich, wenn euch unsere
 „damals abgegebene Stimme Vortheil brachte,
 „ihr euern jetzigen Entschluß uns nicht nach-
 „theilig werden laffet. Vergeltet Gleiches mit
 „Glei-

„Gleichem, und bedenket, daß dieß gerade der
 „Zeitpunkt sey, wo derjenige der hilft, der beste
 „Freund ist, und wo der für einen Feind gilt,
 „der nicht mit einstimmt. Nehmt jene Men-
 „schen *) die Kerkyräer nicht zu unserm Ver-
 „brüß als Verbündete auf und unterstützt sie
 „nicht in ihrem ungerechten Betragen. Dadurch
 „werdet ihr am besten für eure Ehre und
 „Pflicht, und auch für euer eigenes Beste sorgen.“

So sprachen die Korinther.

Zweymal versammelten sich hierauf die
 Athener, um über die Vorträge der Gesandten
 zu rathschlagen. Die Meinungen schwankten.
 Die Rede der Korinther hatte bewirkt, daß in
 der ersten Versammlung nichts ausgemacht
 wurde. In der zweiten aber neigte man sich
 auf die Seite der Kerkyräer. Plutarch **)
 schreibt diese Entscheidung dem Einflusse des
 Perikles zu. Thukydides nennt zwar den
 Perikles nicht, giebt aber doch zu verstehen,
 daß dieses viel vermögenden Staatsmannes
 Politik zu Gunsten der Kerkyräer gestimmt ge-
 wesen sey. Das Wahrscheinlichste ist, daß
 Perikles selbst, bey einer Sache von deren Ent-

*) Ich glaube, daß Th. durch *Κερκυραίων τε
 τῶνδε* den korinthischen Redner einen ver-
 ächtlichen Seitenblick auf die Kerkyräer thun
 läßt, so wie der Lateiner durch sein *homo iste*
 zu thun pflegt. Dasselbige mag wohl Heils-
 mann durch sein — „das Volk, die Kerky-
 räer“ haben ausdrücken wollen.

**) Plutarch. Vita Periclis. c. 29.

Entscheidung er wichtige Folgen voraus sah und deren Ausgang doch so ungewiß war, sich wohl hütete, ganz fest und entscheidend aufzutreten. Er kannte die Launen der Athener zu gut, um mehr Verantwortlichkeit auf sich zu laden, als durchaus nothwendig war. Das Resultat fiel endlich dahin aus: daß man mit Kerkyra nur ein Defensiv-, nicht aber ein Offensiv-Bündniß schloß *). Die Politik der Athener bestand, wie Thukydides mit klaren Worten sagt darin, daß sie, da ihnen ein Krieg mit den Peloponnesern unvermeidlich schien, wünschten, Kerkyra und Korinth möchten recht hart an einander gerathen, um ihrerseits dann im Trüben fischen und desto leichter, wenn die Kriegführenden Staaten sich geschwächt hätten, Korinth und die andern Seemächte bey günstiger Gelegenheit bekriegen zu können.

Wirklich langten bald darauf zehn athenische Schiffe bey Kerkyra an. Sie hatten aber die strenge Ordre, die Korinther nicht anzugreifen, jedoch den Kerkyräern, wenn sie von den Korinthern angegriffen würden und ins Gedränge kämen, zu Hülfe zu kommen. Auf diese Art glaubten die Athener dem Vorwurfe eines Friedensbruches zu entgehen.

Bey Cheimerium, einem Vorgebürge im Thesprotischen Gebiete stießen die korinthische und die kerkyräische Flotte auf einander. Es kam zum Treffen. Bey den Korinthern litt

*) Thucyd. I. 44.

der rechte; bey den Kerkyräern der linke Flügel am meisten. Die Athener segelten herbey, um den bedrängten Kerkyräern zu helfen und so kam es auch zwischen den Athenern und Korinthern zu einem hitzigen Gefechte. Die Kerkyräer wurden indessen durch die Athener gerettet und die Korinther zogen sich zurück, besonders als sie eine von Athen eben noch ankommende Verstärkung von zwanzig Schiffen erblickten.

Auf ihrer Heimfarth nahmen sie noch durch Ist Anaktorium weg, eine an der Mündung des ampraktischen Meerbusens gelegene kerkyräische Kolonie, die sie mit Korinthern besetzten. Achthundert gefangene Kerkyräer verkauften sie, zweyhundert und funfzig behielten sie in Haft, behandelten sie aber sehr gut, in Hoffnung, daß diese, weil es lauter angesehene Kerkyräer waren, ihnen nach ihrer Rückkunft aus Dankbarkeit behülflich seyn sollten, Kerkyra zu erobern. — Beide Theile schrieben sich den Sieg zu *). So endigte sich die unter dem Namen des kerkyräischen oder auch des korinthischen Krieges bekannte Fehde, die die erste Veranlassung zu dem Kriege zwischen Athen und dem Peloponnes wurde.

Die Spannung zwischen beiden wurde bald darauf noch größer, als Potidäa den Athenern verdächtig wurde und die Korinther unlängbar die Haupt-Triebsfeder waren, daß Potidäa sich endlich von den Athenern trennte. Auch hier:

aus

*) Thucyd. I. c. 45.

auf entstand eine Fehde, wo auf der einen Seite die Athener, auf der andern die Potidaäer und die ihnen zu Hülfe gekommenen Korinther und der makedonische König Perdikkas standen. Potidaä wurde von den Athenern gesperrt und Aristens, der korinthische Befehlshaber, der sich in Potidaä geworfen hatte, entwich nach Chalkidika. Nun wurde eine Zeitlang der kleine Krieg zwischen beiden Partheien fortgeführt, der nur dazu diente, das beiderseitige Gebiet, so weit man reichen konnte, zu verheeren und die Erbitterung zwischen Athen und dem Peloponnes zu vermehren, wenn gleich bis jetzt von dem peloponnesischen Bunde nur die Korinther sich Thätigkeiten gegen die Athener und ihre Verbündete erlaubt hatten *).

Diese kleinern Fehden, so unbedeutend sie uns scheinen mögen, da wir gewohnt sind, ungeheure Streitmassen sich gegen einander aufzuthürmen zu sehen, gaben in der That den ersten griechischen Republiken eine für ihre natürliche Stärke ganz unverhältnißmäßig wichtige Rolle in den damaligen politischen Welthändeln, und ihrer anscheinenden Geringsfügigkeit ungeachtet hängen sie doch mit Folgen zusammen, die zu den merkwürdigsten in der Menschengeschichte gehören.

Die Korinther waren unter den unabhängigen Staaten Griechenlands wohl am meisten auf

auf die immer wachsende Größe Athens eifersüchtig. Und die Wahrheit zu sagen, nicht ohne Ursach. Denn zu läugnen ist es nicht, daß der Despotismus und die Annahmung Athens den übrigen griechischen Staaten zunehmend fühlbarer und drückender wurde. Bey den Korinthern vorzüglich mußte ihr durch Athens Uebermacht zur See eingeschränkter Handel, das sonderbare Verhältniß, worin sie mit ihren Kolonien standen, die, wenn auch nicht ganz von ihnen losgerissen, doch eine gewisse Souveränität der Athener nothgedrungen anerkannten und eine Abgabe zahlten, die angeblich zwar in eine General-Landes-Casse für ganz Griechenlands floß, in der That aber mehr für den Privatnutzen Athens gebraucht wurde — alles dieses und das fortwährende, immer von neuem gereizte Gefühl ihrer vorher erlittenen Demüthigungen und Verluste mußten den Groll gegen Athen stets nähren und schärfen. Sie boten also alles auf, um Lakedämon und den peloponnesischen Bund zum thätigen Beistand gegen Athen zu bewegen.

Durch ihre wiederholten Vorstellungen und durch die auch von andern Staaten, namentlich den Aegineten ins geheim angebrachten Beschwerden über Athens Arroganz, wurden dann endlich die Lakedämonier bewogen, die sämtlichen verbündeten Staaten zusammen zu rufen und alle andere griechische Staaten wurden aufgefodert und eingeladen, wenn sie Beschwerden gegen die Athener vorzubringen hätten, ihre

*) Thucyd. I. c. 66.

Gesandten zur National-Versammlung nach Sparta zu senden. Zufällig waren gerade auch athenische Gesandte, jedoch in anderen Angelegenheiten da. Auch sie erhielten Erlaubniß der Bundesversammlung beizuwohnen. Hier wurden nun sehr bittere, zum Theil auch unbedeutende Klagen gegen die Athener erhoben. Die Korinther warteten mit ihrem Vortrage bis die Gemüther hinlänglich erbittert und die Leidenschaften gereizt waren. Dann aber traten ihre Abgeordneten auf und beschwerten sich in ziemlich heftigen Ausdrücken über die Apathie und Gleichgültigkeit, die die Lakedämonier bisher in der gemeinsamen Angelegenheit des Peloponneses bewiesen hätten, schilderten die rastlose Thätigkeit der ränkevollen Athener und ermunterten zur schleunigen Kriegserklärung *).

Die athenischen Gesandten rühmten dagegen ihres Staates ehemalige Verdienste um Griechenland in den persischen Kriegen mit Darius und Xerxes, suchten zu beweisen, daß Athen, wenn es sich zu einer gewissen Höhe emporgeschwungen habe, diesen Vorzug sich rechtlich erworben habe, und daß man es den Athenern nicht einmal übel deuten könne, wenn es sich in seiner Höhe auch durch harte Mittel zu erhalten suche, daß jedoch die bisher bewiesene Mäßigung der Athener von den griechischen Staaten gemisdeutet und zu ausgelassenen und übertriebenen

*) Thucyd. I. 68 — 74.

nen Klagen gemisbraucht worden sey *). Ueberhaupt aber protestirten sie gegen das Recht, das sich die gegenwärtige Versammlung anzumassen scheine, über das Benehmen der athenischen Republik und ihrer Allirten sich zum Richter aufzuwerfen.

Als die Athener geendiget hatten, mußten alle fremde Gesandte abtreten und die Lakedämonier giengen nun unter sich über die vorgebrachten Beschwerden und deren Gültigkeit oder Ungültigkeit zu Rathe. Die meisten Stimmen fanden sie gültig und das Resultat war — Krieg. Da trat Archidamus, der lakedämonische König auf, ein Prinz, der sich vor mehr als dreißig Jahren durch sein Benehmen in dem Aufstande der Heloten um sein Vaterland höchst verdient gemacht hatte und noch in seinem Alter für einen verständigen und gemäßigten Mann galt, und suchte in einer leidenschaftsfreien Rede zu zeigen: daß die Lakedämonier gerade, jezt zu einem Kriege gegen Athen nicht in der besten Verfassung wären, widerrieth alle Ueberreilung, empfahl Bedachtsamkeit und den Weg eines gütlichen Vergleichs, während dessen Unterhandlung man zeigen könne, daß man auch auf den schlimmsten Fall bereit und gerüstet sey, und diese Rüstung müsse auch, so wie die Erweiterung des peloponnesischen Bundes so wohl unter Griechen als Nichtgriechen zwar unter der Hand aber doch mit Ernst betrieben werden.

Aber

*) Thucyd. I. 75 — 78.

Aber ein lakëdämonischer Ephor Ethene-
laides vereitelte durch eine dagegen gerichtete
sehr plumpe Rede alle Wirkung, die man von
jener höchst zweckmäßigen und vernünftigen
Rede des Archidamus hätte erwarten können.
Die Versammlung wurde sehr laut und hitzig,
aber das Resultat war nach der Mehrheit der
Stimmen — Krieg gegen Athen. Eigentlich
war die Besorgniß, die Athener möchten, so
wie dem übrigen Griechenland auch endlich den
Lakëdämoniern durch ihre wachsende Macht zu
drückend werden, die wahre Triebfeder, die diese
kriegerische Stimmung hervorbrachte. Thu-
kydides hatte während seines Exils Gelegen-
heit, wie sie selten jemand findet, über diese
geheimen Motive und Verhandlungen die dokus-
mentirtesten Nachrichten einzuziehen *).

Es wurde nun eine zweite Versammlung
der Bundesstaaten angeordnet, um über den
Operationsplan im Fall des Krieges zu delibe-
riren. Man sandte eine feierliche Deputation
nach Delphi um das Orakel zu befragen: ob sie
den Beistand des Gottes zu hoffen hätten.
Das Orakel versprach ihn und stimmte für den
Krieg **).

Auf dem zweiten verabredeten Bundestage
drang man von allen Seiten auf unverzüglichem
Anfang des Krieges. Auch hier traten die Ko-
rinther, die unter der Hand schon alles aufzu-
reihen

*) Thucyd. V. 26.

***) Thucyd. I. 118.

reihen gesucht hatten, nach ihrer gewöhnlichen
Politik zuletzt auf, und zeigten die Nothwendig-
keit des Krieges, die Hintzänglichkeit der Zurüs-
stufungen dazu, die Nothwendigkeit des Einver-
ständnisses bey Führung desselben, die Rechts-
mäßigkeit dieses Krieges und die daraus zu er-
wartenden Vortheile *). Die Mehrheit erz-
klärte sich bey der Stimmenfassung abermals
für den Krieg. Trotz alles Geschreyes für die
Beschleunigung der Feindseligkeiten, trotz der
mit dem Zögern verbundenen Gefahren, nach-
dem man einmal so laut geworden war, fühlte
man doch die Unzulänglichkeit der bisherigen
Rüstungen. Die Männer die an der Spitze
der Geschäfte standen, nahmen ihre Zuflucht zu
Unterhandlungen, wobey sie dreyerley beabsich-
tigten; theils die Athener vielleicht zu bewegen,
den Angriff auszusetzen, wodurch die Pelopon-
neser Zeit erhielten, ihre Rüstungen zu ver-
stärken, theils ihrer Sache einen Anstrich von
Mäßigung und Nothwehr zu geben, wenn die
Athener die Friedensvorschlüge abwiesen, theils
unter den Athenern, wenn es möglich wäre,
Uneinigkeit anzuzubeln.

Mit dieser geheimen Ordre und diesen Aus-
schlägen im Auge kamen Gesandte nach Athen,
die über eine religiöse Sache, welche auf die
bisherigen Streitigkeiten gar keine Beziehung
hatte, Vorstellungen thaten. Man gewann
dadurch doch etwas Zeit. Bald darauf kam
eine

*) Thucyd. I. 120 — 124.

eine zweite Gesandtschaft, welche die Aufhebung der Belagerung von Potidäa, die Unabhängigkeit von Megara und den freyen Handel von Megara als vorläufige Bedingungen eines allgemeinen Friedens verlangte. Die Athener gaben auf diese Forderungen eine abschlägige Antwort *). Nicht lange darnach kam die dritte Gesandtschaft, die ohne der vorherigen Forderungen nur mit einem Worte zu erwähnen, als einzige Bedingung des Friedens verlangte: daß allen griechischen, den Athenern unterworfenen Staaten ihre Unabhängigkeit wieder zugestanden und hergestellt werden sollte.

Wirklich ließ sich in der hierüber zu Athen gehaltenen Volks-Versammlung hier und da eine Stimme hören, die den Frieden beybehalten wünschte.

Da trat Perikles auf und zeigte in einer trefflichen Rede, die Ungerechtigkeit der lakedämonischen Forderung und die Ueberlegenheit der Athener im Kriege. Das versammelte Volk stimmte ihm bey, und fast mit eben denselbigen Worten, die Perikles in seiner Rede gebraucht hatte, erhielten die lakedämonischen Gesandten folgende Abfertigung: Die athenische Republic würde keinen Befehlen irgend einer Macht auf Erden Folge leisten, aber sich gern dem Ausspruche eines Gerichts fügen, wenn es verträglich und auf eine Art statt fände, daß die

*) Thucyd. I. 139.

die Gleichheit beider Partheyen dabey anerkannt würde *).

Mit dieser Antwort kehrten die lakedämonischen Gesandten nach Hause. Es kamen keine wieder und der so lange in der Asche verborgene Funke des peloponnesischen Kriegs brach in helle Flammen aus.

*) Thucyd. I. 145.

Die jungen Redner, wovon die fünf erstern unsere Schule verlassen und zur Akademie abgehen, werden in folgender Ordnung auftreten:

- 1) Joh. Dittmer Wilhelm Hurzig, wird von der Liebe zum Vaterlande lateinisch reden.
- 2) Georg Daniel Franz Fromme, wird in einer deutschen Rede die Erbstungen vortragen, die uns Vernunft und Nachdenken bey der Trennung von unsern Freunden darbieten.
- 3) Georg Schiphorst, schildert in lateinischer Sprache das Vergnügen, welches wohl benutzte Schuljahre gewähren.

4) Chris

- 4) Christoph Ludwig von Hauffstengel, wird deutsch zum Lobe der Deutschen reden.
- 5) Heinrich Spall wird in französischer Sprache zeigen, was wahrer Lebensgenuß sey.
- 6) Heinrich Wilhelm Bronner, wird in lateinischer Sprache die Vorzüge des öffentlichen Unterrichts vor dem Privatunterrichte darstellen und im Namen der Schule von seinen bisherigen Mitschülern Abschied nehmen.

Wir wünschen herzlich, daß Sönnner und Freunde unserer Schulanstalt durch ihre Gegenwart der Feierlichkeit Würde und uns die angenehmste Ermunterung geben mögen, der uns das durch erzeigten Ehre uns so viel möglich würdig zu machen, und laden sie hiedurch mit Achtung und Freundschaft gehorsamst dazu ein.

